

# Die heilige Stadt Jerusalem

Von Karl Wenneker SJ, Frankfurt /Main

Mit dem Begriff der „heiligen Stadt Jerusalem“, der in beiden Testamenten begegnet, wird eine heilsgeschichtliche Wirklichkeit umrisSEN, die gleichsam einen Schatten von sich vorauswerfend, typisch vorgebildet wurde durch die Stadt Jerusalem, die Hauptstadt des auserwählten Volkes, die im Neuen Bunde ihre Wesensverwirklichung fand in der Heilsgemeinschaft Christi, sei es vorläufig und unvollkommen in der heiligen Kirche, sei es vollkommen und ewig in der Gemeinschaft der Seligen, in dem vollendeten Gottesreich.

## *Das irdische Jerusalem*

Der Psalmist nennt es eine „Gründung auf heiligen Bergen“ (Ps 87,1). Jerusalem liegt ja auf dem Grat der palästinensischen Bergkette zwischen dem Jordantal und der Küstenebene. Der ursprüngliche, älteste Teil der Stadt, der Sion, bestehend aus der Davidsstadt und dem Tempelareal, liegt auf einer nach Süden vorspringenden Bergnase, die nach Osten in das Kedrontal, nach Westen in das Tyropöontal abfällt. Also eine Bergfeste („Sionsberg“ Ps 48,12), in vorisraelitischer Zeit eine befestigte Burg der Jebusiter, erst von David erobert und zur Residenz und Hauptstadt des Reiches gemacht (vgl. 2 Sam 5,1-12). Jerusalem wird vom Psalmisten auch als eine „von Bergen umgebene“ Stadt besungen (Ps 125,2). Das entspricht ganz dem Eindruck, den man in der Stadt hat, und auch der geographischen Wirklichkeit. Denn, obwohl selber auf dem Sionsberg gelegen, wird Jerusalem doch ringsum, im Norden und jenseits der Täler im Osten, Süden und Westen von Höhenzügen überragt, deren bekanntester der Olberg (im Osten der Stadt) ist. Dieser Wall von Bergen um die Stadt ist dem Psalmisten Sinnbild des Schutzes, mit dem Jahwe seine Stadt umschirmt (Ps 125,2). Jerusalem muß mit seiner Ummauerung, mit seinen Mauerzinnen und -türmen, mit seinem Tempelbau und seinen Palästen einen herrlichen Anblick geboten haben. Wir verstehen so die Aufforderung des Psalmisten an die Festgemeinde, die Stadt zu umwallen und ihre Herrlichkeiten recht zu betrachten: „Umwallet Sion, umkreist es! Zählt seine Türme! Richtet euer Herz auf seine Umfriedung! Durchschreitet seine Paläste!“ (Ps 48,13-14).

Unter den Städten des Landes Israel hatte Jerusalem eine einzigartige Bedeutung. Politisch Hauptstadt und Sitz des Königs, zunächst des ganzen Reiches, unter David und Salomon, dann, nach der Teilung, des jüdischen Südreiches; kultisch, in Hinsicht auf das Gottesverhältnis Israels, die einzige legitime Stätte der öffentlichen Gottesverehrung, der wahre Mittelpunkt des religiösen Lebens für ganz Israel. Das Mosaische Gesetz hatte die Einheit des Kultus an einem von Gott zu bestimmenden Orte festgesetzt; vgl. Deut 12,1-7; 12,13-14; 16,1-17; Ex 23,14-19; 34,23. Namentlich die drei großen Feste sollten von allen männlichen Israeliten gefeiert werden „an dem Ort, den der Herr, dein Gott, als Wohnstätte seines Namens erwählt“ (Deut 16,2. 6. 7. 11. 15. 16). Gott hat im Laufe der Geschichte eindeutig

Jerusalem zum „Ort seiner Wohnstatt“ erwählt. Dorthin ließ er durch David nach der Einigung des Reiches die Bundeslade überführen (2 Sam 6, 1-19), sozusagen das Symbol und Unterpfand seiner gnädigen und wirkmächtigen Gegenwart. Denn über der Lade zwischen den beiden Keruben war Gottes Thronen, wurde sein himmlisches, transzendentes Thronen anschaulich und greifbar für menschliches Verstehen. „Der über den Keruben thront“ — mit diesen Worten wird öfter auf dies Geheimnis der besonderen göttlichen Gegenwart über der Lade und damit in Jerusalem hingewiesen (1 Sam 4, 4; 2 Sam 6, 2; 4 Kön 19, 15; Ps 80, 2; 99, 1). Unter David stand die Lade Gottes noch in einem Zelt (2 Sam 6, 17). Sein Nachfolger Salomon wurde gewürdigt, dem Herrn als Wohnstatt einen Tempel zu bauen (2 Sam 7, 13; 3 Kön 5, 15-9, 9). Bei der Einweihung, nach der Überführung der Lade, erfüllt die Herrlichkeit des Herrn den Tempel (3 Kön 8, 10-11). Gott verheißt dem König: „Ich habe diesen Tempel, den du erbaut hast, geweiht. Darum lasse ich meinen Namen allezeit dort weilen“ (3 Kön 9, 3). Dementsprechend heißt es im Psalm 132: „Denn Jahwe hat den Sion erwählt, sich als Wohnsitz gewünscht: Dies ist meine Ruhestätte für ewig, da will ich wohnen“ (vv. 13-14); und im Psalm 78: „Er verschmähte das Zelt Josefs, den Stamm Ephraim wollte er nicht mehr. Er erwählte den Stamm Juda, den Berg Sion, den er liebt“ (vv. 67-68). Vgl. auch 2 Chron 6, 6; 7, 12; Ps 76, 3.

Jerusalem ist also die von Gott erwählte Stadt seiner besonderen Gegenwart im Volke Israel. Zwar sind alle Städte des auserwählten Volkes, des Gottesvolkes, „Städte unseres Gottes“ (2 Sam 10, 12); aber Jerusalem ist mit Rücksicht auf seine Erwählung zur Wohnstatt Gottes bzw. seines Namens „die Stadt Gottes“ schlecht hin (Ps 46, 5; 48, 2, 9; 87, 3; Dan 9, 16) oder „die Stadt des großen Königs“ (Ps 48, 3), „die Stadt Jahwes“ (Is 60, 14), „die Stadt Jahwes der Heerscharen“ (Ps 48, 9), „die Stadt des Heiligen“ (Tob 13, 10 LXX Codex B). Der Sionsberg ist der wahre Gottesberg, den mythisches Denken sich im äußersten Norden vorstellt (vgl. Ps 48, 3; Is 14, 13). „Seine Wohnung (aber) heiligt der Höchste“ (Ps 46, 5 Nötscher). Wegen der Nähe Jerusalems zum heiligen Gott wird es daher „die heilige Stadt“ genannt (Is 48, 2; 52, 1; 66, 20; Nch 11, 1; Dan 9, 24; 1 Makk 2, 7; 2 Makk 1, 12; 3, 1; u. a. St.); das bleibt auch später feste Bezeichnung; vgl. Mt 4, 5; 27, 53. Es ist die von Jahwe „geliebte Stadt“ (Sir 24, 11; vgl. Apoc 20, 9). „Jahwe liebt die Tore Sions mehr als alle Wohnstätten Jakobs“ (Ps 87, 2).

Wo Gott „seinen Namen wohnen lässt“ (2 Chron 12, 13), ist auch der Ort, wo er seinen Namen von seinem Volke verehrt wissen will (vgl. Ex 20, 24). Jerusalem ist also der Ort, wo das Volk gemäß Deut 16 zusammenkommt, um Gott anzubeten. Dort allein werden Gott rechtmäßig Opfer dargebracht (Deut 12, 5-7. 11-14). Dort nimmt Gott die Sühne für die Sünden des Volkes entgegen, besonders wenn am großen Versöhnungstag das Blut der Opfertiere vom Hohenpriester im Allerheiligsten zum Throne Gottes (über der Lade) hin gesprengt wird (vgl. Lev 16, 6-34). Dort hört Gott auch die Bitten seines Volkes, wenn es aufrichtig und reuigen Herzens zum Herrn kommt (vgl. 3 Kön 8, 27-43); ja, dort hört und erhört er sein Volk auch, wenn es fern von der Stadt auf einem Kriegszug betet „zum Herrn hin nach der Stadt, die du erwählt hast, nach dem Tempel hin, den ich (Salomon) deinem Namen erbaut habe“, oder wenn Israeliten, in der Verbannung

Lebend, sich bekehren und „zu dir beten hin nach dem Lande, das du ihren Vätern gegeben hast, hin nach der Stadt, die du erwählt hast, und nach dem Tempel, den ich deinem Namen erbaut habe“ (vgl. 3 Kön 8, 44-53).

So ist Jerusalem die geistige Heimat des ganzen israelitischen Volkes; die Stadt, wo es Gott begegnet (Ex 20, 24); wo Gott sich offenbart und das Licht der Wahrheit, der rechten Erkenntnis Gottes und seines heiligen Willens, leuchten läßt (vgl. Ex 25, 22; Num 7, 89); wo er, der eigentliche König des auserwählten Volkes, sein Volk führt durch seinen „Gesalbten“, den davidischen König, dessen Schicksal unzertrennlich mit dem der heiligen Stadt Jerusalem verknüpft ist (vgl. Ps 132, 11-13); wo der Herr die Fülle des Segens ausgießt über das Volk, seine Priester und seinen König: „Dies ist meine Ruhestätte für ewig (der Sion) ... Seine Nahrung segne ich reichlich, seine Armen sättige ich mit Brot. Seine Priester kleide ich in Heil, seine Frommen sollen laut jubeln. Dort laß ich David das Horn sprossen, unterhalte eine Leuchte meinem Gesalbten. Seine Feinde kleide ich in Schande, aber auf ihm glänzt sein Diadem“ (Ps 132, 14-18; vgl. Ex 20, 24). Dort ist Gott seinem Volke eine Burg: „Gott ist in ihrer (der Gottesstadt) Mitte, so wankt sie nimmer; an der Wende des Morgens bringt Gott ihr Hilfe. Völker toben, Reiche wanken ... Jahwe der Heerscharen ist mit uns, eine Burg ist uns der Gott Jakobs“ (Ps 46, 6-8; vgl. Ps 48, 4).

Begreiflich, daß das Volk mit ganzem Herzen an dieser seiner „Stadt Gottes“ hing. „Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, versage meine Rechte! Meine Zunge klebe am Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht mache zum Gipfel meiner Freude!“ (Ps 137, 4-6). „Meine Seele lechzt, ja verzehrt sich nach den Vorhöfen Jahwes, mein Herz und mein Leib jubeln zu dem Gott meines Lebens ... Wahrlich, besser ein Tag in deinen Vorhöfen als tausend andere. Lieber will ich auf der Schwelle liegen am Hause meines Gottes als wohnen in den Zelten der Frevler“ (Ps 84, 3. 11). Freude durchzittert den Israeliten, wenn er wallfahren kann zur heiligen Stadt: „Ich freute mich, da man mir sagte: Wir wal- len zu Jahwes Haus! Nun treten unsere Füße unter deine Tore, Jerusalem! Jeru- salem, gebaut als eine Stadt, festgeschlossen in sich zumal“ (Ps 122, 1-3).

Christus selber hat die Gefühle seines Volkes für Jerusalem und sein Heiligtum geteilt. Er wallfahrtet von Kindheit an zur heiligen Stadt (Lk 2, 41-52). Durch das Johannes-Evangelium wissen wir, daß er in seinem öffentlichen Leben sich vor allem um diese Stadt bemüht hat; vgl. auch Mt 23, 37; Lk 13, 34. Der Tempel ist ihm wie jedem Israeliten das Haus des wahren Gottes und ihm persönlich das Haus des Vaters (Jo 2, 16). Er sieht darin mit dem Propheten Isaias „ein Bethaus für alle Völker“ (Mk 11, 17; Is 56, 7). Deshalb reinigt er auch den Tempel von unwürdigem Marktgetriebe (Jo 2, 13-22; Mt 21, 12-13 u. par.). Als die Samariterin fragt, wo der rechtmäßige Ort der Anbetung sei, in Jerusalem oder auf dem Garizim, zögert Jesus nicht, für die bisher geltende Ordnung Jerusalem als den rechtmäßigen Ort der Gottesverehrung anzuerkennen; „denn ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen, weil das Heil von den Juden kommt“ (Jo 4, 22). Darin liegt ausgesprochen, daß Jerusalem der erwählte Ort der besonderen Gegenwart Gottes ist, wo er sich offenbart und daher auch aus rechter Erkenntnis heraus Anbetung findet — alles im Hinblick darauf, daß nach Gottes Heilsplan das escha-

tologische Heil aus dem Judenvolk erstehen soll. So ist denn auch für Jesus die Stadt Jerusalem „die Stadt des großen Königs“ (Mt 5, 35; vgl. Ps 48, 3) und daher gewiß auch „die heilige Stadt“, wenn wir diese Bezeichnung auch nicht unter den Worten Jesu finden, wohl aber im Matthäus-Evangelium (4, 5; 27, 53). Dieselbe positive Schätzung finden wir bei Paulus, wenn er z. B. Eph 2, 12 von der „Bürgerschaft“ Israels spricht, in der die „Verheißung“ lebt; vgl. Röm 9, 4-5.

### *Das himmlische Jerusalem*

Es ist auffallend, daß schon im A. T. Jerusalem nicht selten in die Perspektive einer grenzenlosen Weite gerückt wird. „Gott befestigt sie (die Stadt Gottes) auf ewig“ (Ps 48, 9). Im Tempel will Gott seinen „Namen allezeit wohnen lassen“ (3 Kön 9, 3). Der Sion soll seine „Ruhestätte für ewig sein“ (Ps 132, 14). Seinem König, der davidischen Dynastie, wird ewiger Bestand zugesichert (vgl. 2 Sam 7, 16; 3 Kön 9, 4-9; Ps 132, 11-12). „Für ewig ist meine Gnade errichtet, wie der Himmel steht fest meine Treue! Ich schloß den Bund mit meinem Erwählten, schwur es meinem Knechte David: Ewigen Bestand gebe ich deinem Stamm und richte deinen Thron auf für und für ... Wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen und nach meinen Vorschriften nicht wandeln, ... strafe ich ihr Vergehen mit der Rute und mit Schlägen ihre Sünde. Doch meine Gnade entzieh ich ihm nicht und laß es an Treue nicht fehlen ... Eines schwur ich bei meiner Heiligkeit, ich werde David nicht täuschen: Sein Stamm soll ewig dauern, sein Thron wie die Sonne vor mir, wie der Mond soll er ewig bestehen“ (Ps 89, 2-5. 25-38). Mit dem ewigen Bestand wird dem davidischen Königstum auf Sion auch die Weltherrschaft verheißen: „Vom Sion reicht dir Jahwe dein machtvolles Zepter: Herrsche inmitten deiner Feinde“ (Ps 110, 2). „Ich selbst habe doch bestellt meinen König auf Sion, meinem heiligen Berge ... Verlange von mir, so gebe ich dir die Völker zum Erbteil, zum Besitz die Enden der Erde“ (Ps 2, 6. 8). „Er herrsche vom Meer zum Meer, vom Strom bis an die Enden der Erde ... Alle Könige sollen ihm huldigen, alle Völker ihm dienstbar sein“ (Ps 72, 8. 11; vgl. Ps 89, 25-26). Nicht despotisch soll diese Herrschaft sein. Alle Völker und Menschen werden in Sion Bürgerrecht, Heimatrecht haben: „Gar Herrliches spricht man von dir, du Gottesstadt: Rahab und Babel zähle ich (Jahwe) zu meinen Bekennern. Ja, Philister, Tyrus und Kusch, die sind dort geboren! Und von Sion sagt man: Mann für Mann ist da geboren! Er hat es fest gegründet, der Höchste! In seinem Buch verzeichnet Jahwe Völker und Fürsten; die sind da geboren“ (Ps 87, 3-6).

Unmöglich kann solche Verheißung, die doch in ihrem Kern als unbedingt gegeben anzusehen ist, durch das geschichtliche Jerusalem des israelitischen Volkes erfüllt worden sein. Diese Stadt blieb stets in ihrer völkischen Enge gefangen und ist seit vielen Jahrhunderten untergegangen. Trotz der Strahlen der göttlichen Herrlichkeit, die der Herr auf diese Stadt fallen ließ, die die Sänger des Alten Bundes anregten, ihr Bild mit glühenden Farben zu zeichnen, die geschichtliche Wirklichkeit dieser Stadt entsprach doch nicht dem Idealbild der Gottesstadt. Ihr Kult und ihr Gesetz erhob sich gewiß weit über das, was in der Umwelt geübt wurde, war aber doch wesentlich unvollkommen und zeitgebunden, kann daher nur als

vorläufige Form des sittlichen und religiösen Lebens betrachtet werden. Dazu kommt, daß die Gerechtigkeitsforderung Gottes, die durch das Gesetz auch im Alten Bunde an das Bundesvolk erging, weitaus nicht erfüllt wurde. Jeremias klagt: „Wie eine Zisterne ihr Wasser frisch erhält, so hält Jerusalem seine Bosheit frisch“ (Jer 6, 7). Wir werden da lebhaft an das düstere Bild erinnert, das der Apostel Paulus von der Verderbtheit auch des Judentums entwirft (Röm 2, 1-3, 20). Deshalb sind schon die Propheten voll von Gerichtsandrohungen für die treulose Gottesstadt; vgl. z. B. Ez 22-24. Jerusalem wird verworfen, zerstört, dem Untergang geweiht. Aber mitten in diesem Gerichtsernst wird der Glaube an die Verheißung Gottes nicht aufgegeben. Gerade da, wo das Gericht über Jerusalem verkündet wird, bricht sich die Hoffnung auf ein neues, besseres Jerusalem Bahn.

So spricht Jeremias von der unwandelbaren Treue Gottes (31, 35-37) und vom Wiederaufbau Jerusalems: „Siehe, es kommt die Zeit“ — Spruch des Herrn — „da wird die Stadt für den Herrn wieder aufgebaut werden“ (31, 38). Die „zerfallene Hütte Davids“ wird wieder aufgerichtet (Amos 9, 11). Aus Davids Stamm wird der eschatologische Heilskönig erstehen, der ein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und des Segens errichtet; vgl. Amos 9, 11-15; Is 9, 5-6; 11, 1-5; Jer 23, 5-6; Ez 17, 22-24; 21, 30-32; 34, 23-24. Das neue Jerusalem wird eine heilige und unzerstörbare Stadt sein (vgl. Jer 31, 39-40), eine „Stadt der Gerechtigkeit“, eine „treue Stadt“ (Is 1, 26). Sion wird im Lichte Gottes sein und sein Volk wird aus Gerechten bestehen (vgl. Is 60, 19-22). Es wird erhaben sein über alle Höhen und religiöser Mittelpunkt für alle Völker: „Am Ende der Tage wird es geschehen, daß der Berg mit dem Hause des Herrn festgegründet dasteht zu Häupten der Berge, erhaben über die Höhen. Dann strömen zu ihm alle Völker zusammen. Viele Nationen wallen dorthin und sprechen: Kommt, laßt uns hinaufziehn zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs! Er lehre uns seine Wege! Wir wollen wandeln auf seinen Pfaden“ (Is 2, 2-3; Mich 4, 1-2; vgl. Is 45, 22-25; 56, 8-8; 60, 4-9). Sions König, der „Knecht Gottes“, wird Heilsmittler auch für die Heiden sein: „Zu gering ist's, daß du mir Knecht bist, Jakobs Stämme aufzurichten, Israels Erlöste zurückzuführen. So mach ich dich denn zum Lichte der Heiden, daß du mein Heilsmittler seist bis ans Ende der Erde“ (Is 49, 6). „Mein Knecht wird als Gerechter Gerechtigkeit bringen den Vielen“ (Is 53, 11). Ewig wird der Liebesbund Gottes mit dem neuen Sion währen: „Denn wie bei Noes Flut will ich's halten: Wie ich schwur: Nie mehr wird Noes Flut überschwemmen die Erde, so schwöre ich auch, dir nie mehr zu zürnen noch dich zu schelten. Mögen weichen die Berge und wanken die Hügel, so soll doch meine Liebe nicht weichen von dir, mein Heilsbund nicht wanken! — spricht dein Erbarmer, der Herr“ (Is 54, 9-10).

Die Herrlichkeit und Segensfülle der eschatologischen Gottesstadt wird im A. T. wohl noch mit den materiellen und politischen Anschauungsbildern des irdischen Jerusalem geschildert, so daß das Neue manchmal wie eine zwar von Mängeln befreite aber im wesentlichen doch identische Wiedererweckung des Alten erscheinen könnte. Aber es entsprach dem Stand der alttestamentlichen Verkündigung, das Unanschauliche und Himmlische des Zukünftigen mit der Anschaulichkeit seiner typischen Vorausdarstellung zu entwerfen. Außerdem muß man bedenken, daß für den Standpunkt der alttestamentlichen Prophetie die Stellung und Bedeutung

Israels und seiner heiligen Stadt bei der Verwirklichung der eschatologischen Gottesstadt nicht eindeutig bestimmt war. Wenn Israel als Volk schließlich doch seinen Messias anerkannt hätte, ob dann nicht Jerusalem und sein Volk eine zentrale Stellung eingenommen hätten in dem neuen Jerusalem, in dem geistigen Israel? Wie es sich damit auch verhalten mag, bei aller Anschaulichkeit des alttestamentlichen Bildes von dem künftigen Jerusalem kann doch nicht übersehen werden, daß auch für die alttestamentliche Prophetie die erwartete Gottesstadt Einbruch einer wesentlich anderen, höheren, himmlischen Wirklichkeit bedeutet.

Das wird vor allem sichtbar in der Ankündigung der Geistfülle für das neue Sion. Auf dem Messias-König vor allem wird „der Geist des Herrn ruhen“ (Is 11, 2), und die Folge wird sein: „Man wird nichts Böses, kein Unrecht mehr tun auf meinem heiligen Berge. Denn das Land ist voll der Erkenntnis des Herrn, wie die Wasser den Meergrund bedecken“ (Is 11, 9). Aber auch allen Gliedern des zukünftigen Gottesvolkes wird der Geist mitgeteilt werden: „Wie ich Wasser ausgieße auf lechzendes Land und Bächlein auf trockenes Erdreich, so gieß meinen Geist ich auf deine Nachkommen, meinen Segen auf deine Sprößlinge“ (Is 44, 3). „Ich werde meinen Geist in euer Inneres legen“ (Ez 36, 27). Durch den Geist Gottes wird alles neu werden: Wenn „der Geist aus der Höhe ausgegossen wird“, „dann wird die Wüste zum Garten werden“ (Is 32, 15). Geist und Herz werden neu sein, nicht mehr „ein Herz von Stein“, sondern „ein Herz von Fleisch“; man wird nach den Geboten Gottes wandeln und seine Satzungen erfüllen (Ez 36, 25-29). Es wird ein „neuer Bund“ sein, das Gesetz Gottes wird dem Herzen und der Seele eingeschrieben sein, alle werden Gott „kennen“ vom Kleinsten bis zum Größten; „so werde ich ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (Jer 31, 31-34).

Schon der Verheißung nach ist also das eschatologische Gottesvolk des neuen Jerusalem wirklich von oben bestimmt, von der Macht und Heiligkeit des Gottesgeistes, durchwirkt von himmlischen Kräften. Das künftige Jerusalem wird eine heilige und himmlische Gottesstadt sein. In der späteren jüdischen Literatur wird dieser Gedanke noch schärfer betont, indem das künftige Jerusalem als nicht mit irdischen Mitteln erbaut, als vom Himmel kommend dargestellt wird. Vgl. Theol. Wörterbuch z. NT VI, 524-5.

### *Die heilige Kirche*

Im Neuen Testament (Gal 4, 24-29) finden wir die ausdrückliche Gegenüberstellung des geschichtlichen Jerusalem („das jetzige Jerusalem“) und des himmlischen Jerusalem („das obere Jerusalem“); jenes ist samt seinen Kindern in der Knechtschaft, dieses ist „frei“, denn es hat das Prinzip seiner Existenz im Geist („*kata pneuma*“). Parallel geht damit die Charakterisierung des alten und neuen Bundes: Der alte Bund ist geschlossen durch den Buchstaben (des Gesetzes), der neue durch den Geist. Daher ist der erste aus sich kraftlos, ein „Tod bringender Dienst“, ein „die Verurteilung (auslösender) Dienst“, der neue dagegen ein „die Gerechtigkeit (wirkender) Dienst“, eine Ordnung, welche die wahre „Freiheit“ bringt und in „die Herrlichkeit des Herrn“ umwandelt (vgl. 2 Kor 3, 7. 9. 17-18). Diese Beurteilung des Alten Bundes und des irdischen Jerusalem könnte angesichts des alttestamentlichen Bildes von der israelitischen Gottesstadt befremdlich erscheinen. Aber Paulus leugnet nicht, daß

die alte Ordnung von Gott gegründet war; er erkennt die Heiligkeit des Gesetzes an; ja, er gibt zu, daß der alte Bund seine Herrlichkeit hatte (2 Kor 3, 7). Aber er ist sich bewußt, daß der alte Bund aus sich nicht zum Leben führen konnte. Sein Gesetz und seine Einrichtungen vermittelten durch sich nicht die gerecht machende Kraft und Gnade. Diese kam dem alttestamentlichen Menschen zu durch den Glauben an die Verheißung Gottes. In der gläubigen Aufnahme der Verheißung ergriff er sozusagen die Gnade des himmlischen Jerusalem. Wo der alte Bund mit seiner Ordnung absolut gesetzt wurde, mußte er indirekt eine den Tod und die Verdammung auslösende Macht werden. „Die Verheißung und nicht das ‚Gesetz‘ ist das Lebensprinzip Israels“ (Schlier, Epheserbrief, S. 120). Deshalb werden im Hebräerbrief Abraham und die Väter als Menschen geschildert, die sich selbst im verheßenen Lande als Fremdlinge betrachteten, weil sie im Glauben warteten auf „die Stadt mit den Grundfesten, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr 11, 10), weil sie verlangten „nach einem besseren Vaterland, d. i. nach dem himmlischen“ (Hebr 11, 16); „darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet“ (Hebr 11, 16b).

Was jene alttestamentlichen Menschen nur „von ferne gesehen und begrüßt haben“ (Hebr 11, 13), zu dem sind die Kinder des Neuen Bundes „hinzugetreten“: „Ihr seid ja nicht hinzugetreten zu einem betastbaren (Berge), zu loderndem Feuer, zu dunklem Gewölk und Sturm, zum Posaunenschall und zum Getön von Worten ... Ihr seid vielmehr hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den unzähligen Engeln, zur Festschar und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, zu Gott, dem Richter über alle, zu den Seelen der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abel“ (Hebr 12, 18-24). Wie Gal 4, 24-26 wird auch hier der Neue Bund wirkungsvoll abgehoben gegen den Sinaibund, der unter schreckerregenden Zeichen ins Leben trat. Der Neue Bund ist der wahre „Sion“, kein betastbarer Berg wie der Sinai, sondern eine geistige, himmlische Wirklichkeit; er ist die wahre „Stadt des lebendigen Gottes“, der Ort der vollkommenen Gegenwart Gottes, das „himmlische Jerusalem“, die wahre Friedensstadt. „Die irdischen Ortlichkeiten Zion und Jerusalem ... spielen keine Rolle mehr, sie sind apokalyptisch-eschatologische Bilder zur Verdeutlichung des neuen Heiles“ (Kuss, Hebräerbrief, S. 117). Gemeint ist die ganze Himmelsstadt, die ganze Heilsgemeinschaft. An ihrer Spitze Gott, ihr König und Herr, und Jesus, ihr Heilsmittler; ihre Bewohner bzw. ihre Glieder sind „die unzähligen Engel“ und „die Geister der vollendeten Gerechten“; aber auch die noch nicht vollendeten Gläubigen der heiligen Kirche auf Erden: „die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind“ (also im Himmel Bürgerrecht haben). So nach einer gewöhnlichen Auslegung der Stelle. Will man aber letzteren Ausdruck als weitere Bezeichnung der „unzähligen Engel“ verstehen, so kann doch kein Zweifel sein, daß nach Auffassung des Hebräerbriefes die Gläubigen der Kirche auch zur Gemeinde des himmlischen Jerusalem gehören. Es heißt ja, daß sie zu ihr „hinzugetreten sind“; sie bilden also infolge ihres Hinzutretens einen Teil der Himmelswelt. Gal 4, 26 wird das „obere Jerusalem“ ja auch „unsere Mutter“ genannt; die Gläubigen sind also Kinder dieser himmlischen Mutter, anders ausgedrückt wirkliche Bürger der Gottes-

stadt. „Die Gemeinde (der Gläubigen) ist hineingenommen in ein Ganzes, für das die Grenzen des Sichtbaren nicht mehr bestehen; sie ist herausgenommen aus den Zusammenhängen der irdischen Wirklichkeit und gehört zu der Welt Gottes; das ist eine außerordentlich weittragende Erkenntnis“ (Kuss, Hebräerbrief, S. 117). In der Gemeinschaft der Gläubigen, in der heiligen Kirche, ist das himmlische Jerusalem schon in einem wesentlichen Sinne verwirklicht.

Der Messias-König hat ja das Reich Gottes nicht nur als zukünftiges verheißen, sondern durch seine Person und sein Wirken schon gegenwärtig gesetzt in seiner Gründung, der Kirche. Das alte Jerusalem ist nicht mehr die Stätte der bevorzugten Gegenwart Gottes. „Es kommt die Stunde, und sie ist jetzt da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Jo 4, 23). Jesus ist der Geist-Täufer (Jo 1, 33), der die Gläubigen durch die Wiedergeburt „aus Wasser und Geist“ aus der Ohnmacht des „Fleisches“ in die Machtshäre des „Geistes“ versetzt (Jo 3, 5-6). Alle Gläubigen aus Juden und Heiden „wurden in einem Geiste in einen Leib (hinein) getauft“ (1 Kor 12, 13), in den Leib Christi (1 Kor 12, 27), der da ist die Kirche (Eph 1, 22-23), in welche er, der erhöhte Herr, mit seinem Geist seine Gaben, seine „Fülle“ einfließen lässt (vgl. Eph 1, 13-14. 22-23; 2, 9. 21-22; 4, 7-16). In Christus, in seinem geisterfüllten Leibe sind die Gläubigen, grundlegend durch die Taufe, mit Christus lebendig gemacht, auferweckt und in den Himmel versetzt worden (Eph 2, 5-6), sind sie „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 19), haben sie „in einem Geist Zutritt zum Vater“ (Eph 2, 18), rufen sie im Geist der Kindschaft „Abba, Vater“ (Röm 8, 15). Kann man noch deutlicher die himmlische Existenz der Kirche ausdrücken? Im Vergleich mit ihr ist die alte Ordnung nur ein „Abbild“ (Hebr 8, 5), ein „Schatten“ (Hebr 8, 5; 10, 1), ein „Gleichnis“ (Hebr 9, 9). In der Kirche aber tritt „die Gestalt der Dinge selbst“ in die Wirklichkeit (Hebr 10, 1).

### *Die vollendete Himmelsstadt*

Freilich noch nicht in der Form der Vollendung. Durch den Geist Christi ist das verheiße eschatologische Heilsgut in der Kirche wesentlich gegenwärtig, aber doch nur als „Angeld“ auf die Vollendung dieses Gutes (vgl. 2 Kor 1, 22; 5, 5; Eph 1, 13-14). Noch besitzen die Gläubigen die himmlische Wirklichkeit in der Dunkelheit und in der Gefährdung des Glaubens, nicht in der Klarheit und Sicherheit der Schau. Noch ist die Herrlichkeit der Gnade im Innern verborgen, nicht offenbar geworden in der Verwandlung des Leibes, wozu doch schon ein Anrecht besteht (vgl. Röm 8, 11). So ist die Kirche, die wahre Stadt Gottes, doch noch auf dem Wege zur vollendeten Gestalt des himmlischen Jerusalem. Ihre Kinder werden gemahnt, „herauszugehen außerhalb des Lagers“, sich nicht verstricken zu lassen in die irdische und schattenhafte Welt, vielmehr „zu trachten nach der zukünftigen Stadt“, also nach der Vollendung ihres Heils (Hebr 13, 13-14), zu ermessen „das Hoffnungsgut der Berufung“, „den Reichtum der Herrlichkeit des Erbes unter den Heiligen“ (Eph 1, 18).

Das „teleion“, das Vollkommene, tritt in die Heilsgemeinschaft der Kirche ein in dem Maße, in dem Gott seine Gegenwart in ihren Gliedern so vollkommen macht,

daß sie ihn unverhüllt von Angesicht zu Angesicht schauen (1 Kor 13, 10-12), in dem Maße, in dem er durch die Auferweckung oder Verwandlung alles Tote oder Sterbliche an ihnen bannt, und sie ganz mit Unsterblichkeit kleidet (1 Kor 15, 50-54. 20-28). Die Vollendung ist also das volle Hineingenommenwerden der Kirche in Gott oder das vollendete Sichauswirken der belebenden und vergöttlichenden Gegenwart Gottes in der Kirche, damit sie sei „wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“ (Apoc 21, 2), „die Braut, das Weib des Lammes“ (Apoc 21, 9; vgl. Eph 5, 22-33). Das ist die neue Schöpfung, welche Gott selber mit feierlichem Wort verbürgt: „Siehe, ich mache alles neu“ (Apoc 21, 5). Das ist das „neue Jerusalem“, dessen Bürger „die Sieger“ sein werden (Apoc 3, 12; 21, 7), „durch (dessen) Tore eintreten werden“ die, welche „ihre Kleider waschen“, d. h. sich die Erlösungsgnade Christi zueignen und Buße tun (Apoc 22, 14), von dem aber die Bösen ausgeschlossen bleiben (Apoc 21, 8. 27; 22, 15; vgl. 22, 19).

Der apokalyptische Seher darf, im Geist auf einen hohen Berg entrückt, die Herrlichkeit der vollendeten Gottesstadt in visionären Bildern schauen (Apoc 21, 9-22, 5). Das Wesentliche ist auch kürzer zusammengefaßt in einer Art Eingangsvision (Apoc 21, 1-8). Er sieht „die heilige Stadt Jerusalem, das neue (Jerusalem) aus dem Himmel von Gott her herabsteigen“ (Apoc 21, 2. 10), und zwar „auf die neue Erde“ (Apoc 21, 1). Es wird damit zum Ausdruck gebracht, daß sie eine ganz übernatürlich-göttliche Schöpfung ist, ein Gegenbild zur gottfeindlichen Stadt und prunkenden Hure Babylon auf der alten Erde (Apoc 17, 1-6). Eine Stimme von Gottes Thron deutet den Wesensgehalt des Bildes: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott, wird bei ihnen sein“ (Apoc 21, 3).

Also eine vollkommene Gemeinschaft mit Gott, vollendete Erfüllung der Verheißung (Lev 26, 11-12; Ez 37, 27; 48, 35). Das Gottesvolk der Vollendung wird mit seinem Herrn und Gott in einem Wohnzelt zusammenwohnen wie eine große Familie. Es gibt keinen besonderen Tempel mehr für Gottes Wohnung (Apoc 21, 22). Das ganze himmlische Jerusalem ist ein einziger großer Tempel, weil Gott und Christus in ihm überall und allen unmittelbar gegenwärtig sind. „Das ehedem unzugängliche Allerheiligste des Tempels hat sich aufgetan und ist zum Wohnraum der neuen Menschheit geworden“ (Schick, Echter Bibel zu Apoc 21, 3). Alle Bewohner sind umschlossen von der beseligenden Gegenwart Gottes wie von einem Tempel (Apoc 21, 22).

Die ganze Stadt ist daher auch erfüllt vom Glanz der allgegenwärtigen Herrlichkeit Gottes: „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne und des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes beleuchtete sie und ihre Leuchte (war) das Lamm“ (Apoc 21, 23). „Und Nacht wird nicht mehr sein, und sie bedürfen des Lampenlichtes und des Sonnenlichtes nicht, weil der Herr, Gott, über ihnen leuchten wird“ (Apoc 22, 5). Damit wird das tiefste Wesen der seligen Vollendung ange deutet: Gott selbst wird in seinem unzugänglichen Licht den Bewohnern des himmlischen Jerusalem unverhüllt gegenwärtig sein, so daß sie ihn durch seine Macht sehen, wie er ist, teilnehmen an seiner Erkenntnis und Liebe, an seinem Leben und seiner Seligkeit. „Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name steht auf ihren Stirnen“ (Apoc 22, 4. Vgl. 1 Joh 3, 2).

„Und er wird jede Träne aus ihren Augen wegwaschen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid und keine Klage und keine Mühsal wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Apoc 21, 4). Vergangen ist die alte Erde, auf der der Fluch der Sünde lastete. Das paradiesische Glück ist wiederhergestellt.

Die zwölf Tore der Stadt sind nach den zwölf Stämmen Israels benannt (Apoc 21, 12). Die Fundamentsteine der Mauer aber nach den zwölf Aposteln (Apoc 21, 14). Damit erscheint die himmlische Stadt wie die Zusammenfassung und Vollendung der ganzen Heilsgeschichte. Das Zwölftämmenvolk ist durch Glauben hineingewachsen und ausgeweitet in die Heilsgemeinschaft der von Christus auf dem Fundament der zwölf Apostel gegründeten Kirche. Die Kirche Jesu Christi ihrerseits, die das geistige Israel aus Juden und Heiden umfaßt, ist im himmlischen Jerusalem zur ewigen Vollendung gelangt: „Und die Völker werden durch ihr Licht wandeln“ (Apoc 21, 24).

## Spiritualität

Von Hans Urs von Balthasar, Basel

Mit dem „Arbeitstitel“ Spiritualität jene Sache zu bezeichnen, die dem französischen Begriff spiritualité entspricht, dürfte heute im Deutschen unumgänglich sein; ist das Wort unschön, so ist es wenigstens ein Weg, am Bereich des lateinisch-romanischen spiritus neu teilzunehmen, nachdem das deutsche Wort Geist im deutschen Idealismus eine Bewegung in die Immanenz vollzogen hat, wodurch die Kontinuität zum Heiligen Geist, zwischen geistig und geistlich, einer Diskrepanz Platz gemacht hat: das erste wurde zu weltlich, das zweite zu unweltlich. Ohne vorentscheiden zu wollen, ob ein für das deutsche Ohr überzeugenderes Wort gefunden werden kann, soll hier nur auf den Inhalt, die Sache geachtet und nach der Berechtigung und Fruchtbarkeit einer solchen begrifflichen Abgrenzung gefragt werden.

Es liegt im Wesen des Wortes Gottes, daß es als Samenkorn im Acker der Herzen ein- und aufgehen will, daß es gleichsam nur in einer „Momentaufnahme“ als ein reines, objektives An-sich erfaßt werde; ja bei näherem Überlegen erweist sich auch diese als unmöglich, da der dem göttlichen Wort zugeordnete Glaubensakt ja bereits die unausweichliche Voraussetzung ist, um seiner in Objektivität überhaupt ansichtig zu werden. Es gibt keinen außerhalb des Zueinander von Braut und Bräutigam gelegenen neutral-objektiven Standort, von dem aus das Geheimnis ihrer gegenseitigen Offenbarung (der spontanen des göttlichen Bräutigams, der antwortenden der Braut) verstanden und beurteilt werden könnte. Die Frage ist also höchstens, wer denn diese Antwortende sei, in deren Glaubensakt sich so etwas wie ein gläubiges Offenbarungsverständnis, eine Dogmatik (im weitesten Sinne) ~~sich~~ entfalten kann. Die Antwort darauf muß von vornherein mit einer in sich selbst analogen Einheit rechnen: die Braut ist primär die heilige Kirche, die apriorisch Mutter und Schoß der Gläubigen ist und keineswegs aposteriorisch Ergebnis ihrer zusammengezählten einzelnen Glieder, auch wenn offenkundig Kirche als Wirklichkeit